

## AUSSPRACHE

### Angestellte in heutiger Sicht

Die Mehrzahl der Angestellten weiß sehr wohl, daß sie als Teil der Erwerbstätigen zu den Arbeitnehmern, zu den „wirtschaftlich Abhängigen“ gerechnet wird. Das fühlen sie täglich bis hinein in die Kreise der leitenden Angestellten. Als Kaufleute, Techniker, Werkmeister und Verwaltungsangestellte sind sie viel zu realistisch veranlagt und erzogen, um das nicht auch selbst zu erkennen und anerkennen zu müssen. Sie sehen in den Betrieben und Verwaltungen aber auch täglich, in welcher Weise sich die einzelnen Arbeitnehmeraufgaben und Arbeitnehmertätigkeiten unterscheiden. Die Arbeitertätigkeiten weichen von denen der Angestellten meist beträchtlich ab, außerdem sind sowohl die Arbeitertätigkeiten und Arbeiteraufgaben als auch die der Angestellten innerhalb ihrer eigenen Schicht durchaus nicht gleichwertig und gleich bewertet. Das beweisen u. a. die vielen bestehenden Tarifverträge mit ihren Gruppengliederungen und Tätigkeitsmerkmalen ziemlich eindeutig.

Die in der Betriebspraxis schaffenden Akademiker finden im Alltag ebenfalls immer wieder bestätigt, daß sie Angestellte, d. h. wirtschaftlich Abhängige sind und als solche im Betriebsablauf unmißverständlich auch in arbeits- und sozialrechtlicher Hinsicht behandelt werden. Sie sind sich ohne Zweifel ebenso bewußt, daß sie eine Eigenstellung einnehmen, die sie besonders gewertet, bewertet und gesichert wissen wollen. Praktisch ist das auch der Fall, wenn auch der Grad des Möglichen dabei noch keinesfalls erreicht ist.

Der Zugang von qualifizierten und qualitativen Schichtangehörigen kann für die Angestelltenschaft nur werterhöhend wirken — das wollen allerdings gewisse Soziologen nicht wahrhaben, ebensowenig wie sie sich darüber im klaren sind, daß sie oft selbst zu diesen angestellten Mitarbeitern, zu dieser Angestelltenschicht zu rechnen sind. Bei einer wachsenden Schicht kann nie und nimmer nur nach dem Zuwachs der Routinekräfte gesehen und gemessen werden. Wesentlich ist und bleiben doch nach wie vor der Wert und die Bedeutung der gesamten Schicht für das nationale sowie internationale Leben und für das Ansehen und die Geltung im weltwirtschaftlichen Geschehen.

Es ist z. B. gar nicht so schwer, das „Besondere“ herauszuarbeiten, was den Arbeitnehmer an der Setzmaschine von dem an der Schreibmaschine abgrenzt. — Gewiß, intelligent müssen sie beide sein und die deutsche Sprache einwandfrei, ja sicher beherrschen. Wenn man dabei nur das Abschreiben vom

Manuskript, von der Vorlage, meint, dann besteht zwischen beiden kaum ein Leistungsunterschied. Mit dem reinen Abschreiben ist es bei der Stenotypistin aber keinesfalls getan. Sie hat vor der Wiedergabe auf der Schreibmaschine den Text zuverlässig und schnell aufzunehmen und dann das Diktat tadellos niederzuschreiben. Hier geht also eine Spezialleistung, das flotte Stenogramm, voraus. Von der Stenotypistin wird außerdem erwartet, daß sie beim Geschäftsvorfall mitdenkt, sinngemäß handelt, Unebenheiten des Diktats beseitigt oder stilistisch bereinigt und mitformt. Selbst beim sicheren Ansagen des Diktats unterlaufen Schnitzer, entstehen Lücken oder Wiederholungen z. B. bei den Satzanfängen, die von ihr auszumerzen sind. Ferner ist Vergessenes einzufügen oder zusätzlich zu ergänzen und Zusammenhängendes mit zu erledigen. Das ist beim Setzer weder erforderlich noch erwünscht. Korrekturen hat dieser dem Autor oder Redakteur zu überlassen. Natürlich wird er Rechtschreibfehler ebenfalls berichtigen und stilistische Unreinheiten ankreuzen oder darauf hinweisen, vorausgesetzt, daß er Zeit und Gelegenheit dazu findet. Erwartet wird das von ihm aber nicht. Bei der Stenotypistin gehört es jedoch zur *beruflichen Funktion*. Dabei kann der allgemeine Bildungsgrad des Setzers im Einzelfall viel höher als der einer Stenotypistin sein. Bei der Bewertung der Tätigkeit kommt eben allein die gestellte und erfüllte Aufgabe in Betracht.

Was bei Vergleichen und Schlußfolgerungen oft leider unberücksichtigt bleibt, ist der berufliche und allgemeine Bildungsgrad, die schulische Vorbildung und die freiwillige Weiterbildung, die von einem sprichwörtlichen Aufstiegswillen der Angestellten diktiert ist. Wie würde es in den Betrieben und Verwaltungen aussehen, wenn diese Vorzüge und Triebkräfte nicht vorhanden wären oder eines Tages aus Resignation wegfielen? Die Sachkenner glauben allerdings nicht daran, weil die den Angestellten innewohnenden motorischen Eigenarten seinem Grundwesen entsprechen und ihn so erst zum echten Angehörigen seiner Schicht stempeln.

Trotz aller Arbeits- und Dienstanweisungen sind die Angestellten gehalten, ihre Aufgaben innerhalb des gesteckten Pflichtgebietes oft nach „freiem Ermessen“ zu erfüllen, und sie tun es auch freudig, eifrig, zuverlässig, verantwortungsbewußt und betriebsverbunden. Seine Eigenstellung verpflichtet jeden Berufsangehörigen zum Mitdenken in der Betriebssicht; nur so kommen Betriebsgewinne zustande oder unterbleiben Verluste. Das ist sowohl in materieller als auch ideeller Hinsicht gemeint. Alle steuern auch zum „Public relations“ mit bei. Der gewissenhafte Dienst am Kunden, die sorgfältige Betreuung des Bürgers ist für sie das oberste Gebot. Dazu

hat jeder Betriebsangehörige, wo er auch steht und seine Tätigkeit ausübt, beizutragen; gleich welche Vorbildung er genossen hat, der ehemalige Volksschüler ebenso wie der akademisch Gebildete.

Man schreibt viel zuviel Ungenaues über den Angestellten und seine funktionale und soziale Position. Es wäre weit besser, zu erforschen, inwieweit die jetzige Angestellten-tätigkeit im Zeichen der Hochkonjunktur noch eine Höherbewertung erfahren könnte. Rechtfertigt die heutige Unternehmerleistung einen so enormen Anteil am gegenwärtigen Betriebsgewinn, im Vergleich zu dem bescheidenen Anteil ihrer ebenfalls produktiv tätigen Angestellten? Ist die obwaltende Einkommensverteilung überhaupt sozialgerecht oder sozial gesehen gerechtfertigt? Gilt der sichtbare soziale Abstand zwischen Arbeitgeber—Unternehmer auf der einen und Arbeitnehmer auf der anderen Seite als schicksalsbestimmt? Die Marktwirtschaft kann durchaus sozial vorbildlich sein — aber wann wird sie es im echten und vollkommenen Sinne? Welchen Gewinnanteil erhalten die Arbeitnehmer und was streichen die Betriebe und ihre Besitzer ein? Die Arbeitnehmer fordern einen respektablen Teil vom Sozialkuchen. Die stückchenweise Zuteilung entspricht weder der sozialen Gerechtigkeit noch der Größe des Objekts, an dem sie „mitgebacken“ haben. Der Ruf nach dem *angemessenen*, sozial gerechtfertigten „Miteigentum“ wird nie wieder verstummen.

Gg. Curt Hennig, Hamburg

#### Werbung — eine neue Form der Ausbeutung?

*Deli Funks* Aussprache-Beitrag im Heft 7/1961 hat bei mir Verwunderung und Widerspruch hervorgerufen. Dem Verfasser scheint es entgangen zu sein, daß der Markt von heute nicht nur einen Mann, der ver-

kaufen kann, sondern einen, der etwas mehr von der Sache versteht, braucht. Daher ist es nicht verwunderlich, daß der „Verkaufsleiter alter Art“ mehr und mehr aus den deutschen Unternehmungen verschwindet.

Es wird geklagt, daß die Verbraucher, die zum größten Teil von den Arbeitnehmern repräsentiert werden, nur zu gern ihr „hart erarbeitetes Geld“ für Dinge ausgeben, die gar nicht ihren Bedürfnissen entsprechen, eben weil ihre Bedürfnisse bereits befriedigt sind. Der Verfasser scheint übersehen zu haben, daß das Einkommen der Arbeitnehmer durch den weitaus größten Teil der „Verkaufskosten“ der hergestellten Waren gedeckt werden muß, eben jenes Einkommen, das durch die stetigen Lohnforderungen der Gewerkschaften in die Höhe geschraubt wird und das der Unternehmer ja erst verdienen muß, um es an die Arbeitnehmer auszahlen zu können.

Wenn der Verfasser verlangt, daß die Gewerkschaften mit den Mitteln der Werbewirtschaft arbeiten, um diesem Mißstand abzu-helfen, so scheint ihm der Zweck die Mittel, die erst einige Zeilen vorher verdammt wurden, zu heiligen.

Und gar Änderung des Wirtschaftssystems? Es ist sehr bequem, auf herrschende Mißstände zu schimpfen, wenn man selbst diesen Mißständen ein gesichertes Einkommen und den unbestreitbaren Aufschwung Deutschlands verdankt. Mißstände, von denen man weiß, daß sie sich — Gott sei Dank! — nicht so bald ändern werden!

Meint der Verfasser mit „Änderung des Wirtschaftssystems“ etwa die Planwirtschaft? Dort ist ja die Gefahr des Managertums, was ja Spezialistentum und Wirtschaftsmacht ohne Verantwortung bedeutet, noch viel größer. Ein Glück, daß solche Ansichten nicht in den Führungskreisen unserer Wirtschaft vertreten sind ... *Diethelm Ohlert, Berlin-Wilmersdorf*